

Transkript zu HKMP 2319 - Psychiatriemuseum Gabersee

Wolfgang Schmid hat in Gabersee Krankenpfleger gelernt, war lange Jahre Lehrer an der angeschlossenen Fachschule und ist – ohne Schmääh – mit Leib und Seele dabei, wenn er über die Geschichte der Psychiatrie in Gabersee erzählt. Dass es diese Psychiatrie noch in ihrer heutigen Form gibt, mit den Backsteinhäusern in einer Parklandschaft, ist auch dem Denkmalschutz zu verdanken. Mittlerweile gibt es zwar einen funktionalen Neubau mit Krankenhaus und Psychiatrie, aber die einzelnen Pavillons haben seit 140 Jahren ihre herausragende Stellung und Bedeutung behalten. In einem dieser Pavillons ist das Psychiatrie-Museum untergebracht. Die Anlage wurde von dem führenden Psychiater der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geplant, von Dr. Bernhard von Gudden. Der hat, lax gesagt, dabei aber eine Psychiatrie aus der Nähe von Leipzig kopiert und in Gabersee projiziert. Gudden ist aber auch aus einem anderen Grund noch heute bekannt. Er war der Arzt, der insan Kini, also König Ludwig II., für regierungsunfähig erklärte.

Wolfgang Schmid: Und das hat eben praktisch der oberste Psychiater machen müssen. Der hat gesagt, er (also Ludwig II., Anm. des Verfassers) hat im Prinzip eine psychische Erkrankung und deshalb ist er regierungsunfähig. Darum hat man letztendlich versucht, dieses Enthebungsverfahren voranzutreiben. Und am 12. Juni 1886 haben sie ihn praktisch im Schloss Neuschwanstein festgesetzt und zusammen mit diesem Gudden ist er dann ins Schloss Berg untergekommen und

in der gleichen Nacht noch sind beide angeblich bei einem letzten Spaziergang ertrunken. Die offizielle Version war: König Ludwig, der Zweite wollte Selbstmord begehen und Gudden wollte ihn dabei aufhalten oder davon abhalten und dann sind beide letztendlich auf ungeklärte Weise ums Leben gekommen. Ertrunken. Mystisch, weil man ja gewusst hat, beide waren vortreffliche Schwimmer, für die damalige Zeit eher ungewöhnlich. Und der Starnberger See ist an dieser Stelle nur knietief. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt! Die Königstreuen haben immer gesagt, das waren die Preissen. Man weiß es nicht, also man kann es nicht sagen. Aber was man sagen kann, Gudden war zur damaligen Zeit ein hervorragender Psychiater, der ganz weit schon voraus war. Der zum Beispiel gefordert hat, dass es keine gewalttätigen Maßnahmen gegenüber Patienten geben darf. Und die waren damals gang und gebe. Man hat also die Leute wirklich mit komischen Methoden malträtirt etc., die nahe an Foltermethoden waren, weil man ihnen buchstäblich den bösen Geist austreiben wollte. Und Gudden hat gesagt, nein, das machen wir nicht.

Mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden Auflösung der großen Familienverbände stellte sich die Frage, wohin mit psychisch auffälligen Menschen? Die Möglichkeit, diese mehr oder minder auf dem bäuerlichen Familienhof einzugliedern, zu beschäftigen, zu verstecken, zu betreuen oder mitarbeiten zu lassen, fiel weg.

Wolfgang Schmid: Plötzlich war niemand mehr da, der sich um die Leute hätte kümmern können. König Ludwig

I. war damals schon sehr technikaffin, Stichwort erste Eisenbahn in Bayern usw., und der hat letztendlich per königlichen Dekret dafür gesorgt und hat gesagt, die Bezirke, die haben damals Kreise geheißen, die sind für die psychiatrische Versorgung der Menschen zuständig. Die psychiatrische Versorgung hat man ja praktisch irgendwie machen müssen. Die Folge war, sie haben die Liegenschaften, die sie zur Verfügung gehabt haben, haben sie verwendet, um diese psychiatrischen Kliniken einzurichten. Und da gibt es ein paar schöne Beispiele, die wir heute alle wissen. Wir zum Beispiel Erlangen ist zu der Zeit völlig neu gebaut worden. Dann hat man praktisch eine Psychiatrie mit rein gebaut. Die anderen Bezirke haben das verwendet, was sie gerade gehabt haben. Zum Beispiel, wenn Sie da schauen, Irsee war ein Kloster. Säkularisiert, hat am Staat gehört. Haben die verwendet, haben gesagt, machen wir eine Psychiatrie rein. Werneck bei Schweinfurt, eine Schloßanlage, wurde für den Bezirk Unterfranken die Psychiatrie. Und in Oberbayern hatten die nichts und haben im Prinzip neu bauen müssen. Und haben in Münchner Stadtteil Au, zwischen Au und Haidhausen, eine Kreisirrenanstalt gebaut. 1859. Das war, wenn man so will, ein riesengroßer Kasten. Tür auf, alle rein, Tür zu. Das war Psychiatrie zur damaligen Zeit.

Dass dies nicht der Stein der Weisen sein könne, fiel einigen Mitgliedern der Magistrate, Bürgermeister und aufgeschlossenen Menschen auf. Zumal diese Menschenansammlungen auch als Infektionsherde für zum Beispiel die Cholera ausgemacht wurden. So musste sich an der Einrichtung der Nervenkrankenhäuser als Verwahranstalten etwas ändern.

Wolfgang Schmid: Weil die damals gerade in diesen Vorstädten keine saubere Trinkwasserversorgung gehabt haben. Und darum war natürlich das Problem weitgehend und noch dringlicher, als man gesagt hat, wir müssen da raus. Wir machen eine neue Psychiatrie, ähnlich wie es in Deutschland schon einige gibt, beispielhaft Alt-Scherbitz bei Leipzig. Das war die erste Pavillonpsychiatrie im deutschsprachigen Raum. Das heißt jetzt kein großer Kasten mehr, Tür auf, alle rein, Tür zu, sondern jetzt haben wir im Prinzip eine neue Psychiatrie. Wir bauen für die psychisch kranken Menschen ein Dorf, in dem sie sich wohlfühlen sollen. Und dann sind sie auf die Suche gegangen, haben gesagt, wo sollen. Dann sind sie auf die Suche gegangen. Wo kann man so eine Idee bei uns in Oberbayern realisieren? Und dann haben sie in der Nähe von Wasserburg am Inn einen Bauernhof entdeckt, der zum Verkauf gestanden ist. Und dieser Bauernhof stand ungefähr da oben, Sie kennen ihn ja in Gabersee ein bisschen aus, oberhalb des Neubaus jetzt. Da wo heute das Hochhaus steht und das Blaue Schwesternwohnheim. Wenn sie schon mal spazieren gegangen sind, haben Sie es vielleicht schon mal gesehen. Und ungefähr hier würde das Hochhaus stehen. Und das ist dieser Schwesternheim-Komplex. Da ist dieses Gebäude gestanden, ein großes Landwirtschaftliches Anwesen, das man erwerben konnte.**

Noch bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts konnten die Patienten in der Arbeitstherapie sich ein kleines Taschengeld verdienen. Sei es in der Großküche, der Wäscherei oder zum Beispiel bei der Gartenarbeit. Das war die sogenannte Simonsche Arbeitstherapie. Darüber

hinaus war die Lage von Gabersee ideal, gut mit der beginnenden Automobilität zu erreichen, aber auch mit der Eisenbahn vom nahegelegenen Bahnhof Reitmehring und später mit der Stichstrecke der Altstadtbahn. Wolfgang Schmid hat zahlreiche Fotodokumente, Lagepläne und Katasterauszüge gesichtet, gesichert und in einer Präsentation aufgearbeitet. Gabersee nahm langsam Gestalt an.

Wolfgang Schmid: Im zweiten Bauabschnitt hat man dann die Kirche gebaut für das Seelenheil der Menschen, ganz wichtig zur damaligen Zeit, und auf der anderen Seite vis-à-vis den Festsaal. Und damit war dieses Dorfzentrum, wenn man so will, ja, da ist es in Betrieb gegangen und ist architektonisch so konzipiert worden. Dieser Festsaal war von Anfang an sehr wichtig, weil man den Menschen, diesen psychiatrisch kranken Menschen, damals einen, wenn man so will, normalen Lebenszyklus angedeihen lassen wollte. Man muss sich immer vergegenwärtigen, zur damaligen Zeit hat es keinen Urlaub gegeben. Das heißt, der Urlaub, die freien Tage waren eigentlich diese Bauernfeiertage, die es bei uns gegeben hat. Josefi, 19. März, großer Feiertag, verbunden mit Festivität, mit Tanzveranstaltungen usw., Kathreinstanz zum Beispiel, weil zu meiner Zeit noch, wie ich jung in Gabersee angefangen habe mit unseren Langzeitpatienten, für die war das ein Highlight. Kathreinstanz, und dann wieder beginnt die Stadelzeit und dann mit Stefani-Tanz geht die Tanzveranstaltung wieder los. Denken Sie an Kirchweih. Festivitäten über mehrere Tage, das waren im Prinzip die Urlaubstage der damaligen arbeitenden Bevölkerung. Und das wollte man den Leuten auch angedeihen lassen,

darum ganz wichtig Festsaal eines der ersten Gebäude, auch das dahingehende in Betrieb gegangen ist. Aber das interessante Gebäude auf dem Gelände ist das da hinten: Das ist heute Haus 13, kennen Sie vielleicht auch, da ist das Fahrsicherheitstraining drin oder diese Testung. Psychologen sind da in erster Linie. War ursprünglich ein Gebäude, Koch- und Waschküche. Also praktisch, heute würde man sagen, ein Facility Center, wo man die Leute versorgt hat. Aber das dahinten ist das interessanteste Gebäude, 1883 schon fertig und in Betrieb gegangen. Da ist ein Leichenhaus drin. Und in diesem Leichenhaus ist ein Sektionsraum drin. Und das belegt, dass Gudden in personam von Melchior Josef Baundorf von Anfang an, sage ich jetzt einmal, pathologisch-medizinisch Forschungssektionen gemacht hat. Weil man im Prinzip die psychiatrischen Krankheiten erforschen wollte.

Für die damaligen Patienten war Gabersee wohl ein Segen. Der Dorfcharakter, die Bauernfeiertage, die Arbeitsmöglichkeiten. Alles unter der Prämisse, dass diese Menschen wohl nie mehr – und deswegen wohl auch der Sektionssaal – dass diese Menschen nie mehr nach Hause kehren würden. Natürlich diente die Sektion der Forschung. Auch Psychiater wollten erklären können und brauchten dazu Ergebnisse. Man mag aus heutiger Sicht vielleicht seltsam berührt sein, wenn man von der Sektion hört, aber letztlich, wie anders hätte man damals, zum Ende des 19. Jahrhunderts, zu Erkenntnissen kommen können? Bildgebende Verfahren gab es ja nicht. Die Psychiatrie hat erst im 20. Jahrhundert andere Zugänge schaffen können. Jedenfalls darf man konstatieren, Gabersee war und ist wohl ein Muster an ganzheitlicher

Anstalt. Heute sieht das freilich ein wenig anders aus, der medizinische Aspekt überwiegt bei Weitem.

Wolfgang Schmid: Man hat eigentlich nichts anderes machen können, als letztendlich den Leuten einen vernünftigen Lebensinhalt zu bieten. Und vernünftiger Lebensinhalt heißt auch gleichzeitig, dass ich weiß, warum ich in der Früh überhaupt aufstehen soll. Was mache ich heute? Was steht an? Bei ganz vielen psychischen Erkrankungen ist es halt so, dass die so dahinsandeln. Oder halt, die, die, sage ich jetzt mal, kein Antrieb mehr da ist, dass die Leute in der Früh nicht aus dem Bett rauskommen, die ganze Tagesstruktur geht verloren, ist heute nach wie vor noch ein ganz wichtiger therapeutischer Ansatz, dass man diese Tagesstruktur den Leuten wieder gibt oder versucht zu vermitteln.

Ein dunkler Fleck in der Geschichte des heutigen Inn-Salzach-Klinikums ist die Zeit des Dritten Reiches. Auch die spart Wolfgang Schmid nicht aus und hat das Dunkelfeld sehr gut ausgeleuchtet. Ab 1933 wurde es dunkler und für Personal wie Patienten ungemütlicher. Wie es dazu kam, dass Gabersee faktisch aufgelöst wurde, hat der HKM Podcast in einem Interview mit Nikolaus Braun vom Bezirk Oberbayern gegründet. Den Link dazu finden Sie in den Sendungsnotizen.

Wolfgang Schmid: Diese beiden Herren, Bindig und Hoche, waren ein Psychiater und ein Jurist und die haben einen Aufsatz verfasst, die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens, ihr Maß und ihre Form. Das war praktisch ein Aufsatz von 1920. Zu der Zeit waren die Nazis noch eine Splittergruppe in

Münchener Bierkellern. Hat kein Mensch gehört, aber trotzdem waren diese Gedanken schon da. Und jetzt erkläre ich Ihnen warum. Haben Sie das verfolgt? Vor kurzem waren diese Oscarverleihungen im Frühjahr und da hat eine deutsche Filmproduktion „Im Westen nichts Neues“ vier Oscars gewonnen. Was machen die in diesem Film? Sie zeigen praktisch den Schrecken dieser Grabenkriege in Frankreich zu dieser Zeit. Und es ist bekannt, dass ganz viele Soldaten in der damaligen Zeit diese Schreckenserlebnisse psychisch nicht verarbeiten konnten. Und heute entsprechend bezeichnen wir das als posttraumatische Belastungsstörung. Die hat es damals auch schon gegeben. Nur sie hat es nicht so genannt. Die sind ganz despektierlich als Kriegszitterer bezeichnet worden. Kriegszitterer! Und die haben halt im Prinzip diese Erlebnisse nicht verarbeiten können. Die Folge war, man musste die irgendwo unterbringen. Jetzt war aber das Problem, dass die Anstalten, wo man sie hätte unterbringen können, waren alle überfüllt. Weil ja, damals, das habe ich auch versucht zu erklären, dass die Menschen ja hier untergebracht waren, gewohnt haben, ihren Lebensinhalt gefunden haben. Das heißt, die Verweildauern waren relativ lang und die haben im Prinzip ganz wenig Fluktuation gehabt. Also die Anstalten waren nach wie vor voll. Und jetzt kommt dieses neue Klientel dieser Kriegszitterer, die man unterbringen musste. Problematisch, das waren ja Helden des Vaterlandes unter Umständen. Sogar ordenbehangen und so weiter, die musste man adäquat...

Und wie machen wir das? Und jetzt kommen solche Gedanken auf. 1920. Lebensunwertes Leben. Der nächste Schritt oder der erste Schritt der Nazis war

dann letztendlich die ganzen Diagnosen dieser Menschen, die in den Anstalten und in den Behinderteneinrichtungen waren, letztendlich zu erfassen und zu sagen, wer an so einer Krankheit leidet, den kann man, das ist eine Erbkrankheit, und wer eine Erbkrankheit hat, den kann man zwangssterilisieren.

Ich kann hier nur empfehlen, sich den Vortrag von Wolfgang Schmid anzuhören. Er schildert sehr detailreich die Wandlung Gabersees von einer Heil- und Pflegeanstalt zur sozusagen Zulieferanstalt für das Tötungsprogramm der Nationalsozialisten. Aber was seinen Vortrag noch hörenswerter macht: Er schlägt auch eben den Bogen in die heutigen Ansätze der Psychiatrie. In einem Rundgang durch die Dauerausstellung wird dann auch noch erklärt, wie ein Schlafsaal damals ausschaute, Bilder dazu finden Sie ja unten in der Galerie und wie sich das Leben darstellte. Daneben gibt es sogenannte Essenswagerl aus der Zeit, da die Verpflegung noch stationsweise ausgeliefert wurde und ... es gibt auch interessante Gegenstände aus Therapieformen und Dinge, die in der Forensik, also der Gerichtspsychiatrie, sichergestellt wurden.

© Heinrich. Kultur. Medien., 2023